

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 26

Artikel: Schnapsideen
Autor: Knupensager, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnapsideen

Ich war nie sehr gesellig, doch lag das eher an Zeitmangel als an Eigenbrötelei. Heuer aber beschloß ich, mein Leben zu ändern und geselliger zu werden. Zur Feier des Gedankens lud ich eines schönen Frühlingstages eine Schar Freunde zu mir ein.

Man plauderte über die Arbeit, und meine Frau jammerte, ich würde nun fast wieder jede Woche geschäftlich in Europa herumfliegen müssen. Ich tröstete sie. Ob ich nun in Wien, Hamburg, Kopenhagen oder Rom sei, meinte ich, immer habe ich mit guten Flugverbindungen die Möglichkeit, das Wochenende zu Hause zu verbringen.

Dann kam man auf die Teuerung und auf Herrn Schürmann zu sprechen, und als der Hausherr nach dem Essen einen Dimple Haig spendete, schmähte männiglich die Bundesräte und die horrenden Schnapspreise. Ich lachte und sagte, diese Preise störten mich keineswegs, weil ich meinen bescheidenen Schnapsbedarf für die Hausbar billig in den Duty-Free-Läden der Flughäfen decke.

Am folgenden Wochenende wurden wir von einem der Gäste zum Gegenbesuch eingeladen. «Schon so früh?» wunderte ich mich, aber meine Frau strahlte: «Siehst du! Die Leute freuen sich, mit uns zusammenzusein, wir sollten uns einfach mehr Mühe geben mit der Geselligkeit.» Der Abend war ganz nett, und als uns die Freunde zum Abschluß einen Cognac auftrachten, weil ihnen der Whisky ausgegangen war, meinte der Hausherr

mit gut gespielter Beiläufigkeit: «Uebrigens, Johann, wenn du nächste Woche nach Oesterreich fliegst, könntest du mir nicht eine billige Flasche Johnny Walker mitbringen? Du hast ja letztes Mal selbst gesagt, du brauchst für dich selbst nicht so viel... Natürlich bezahle ich die Flasche, das kommt mir immer noch die Hälfte billiger als wenn ich sie hier kaufe, bei den Preisen, verstehst du?»

Ich verstand und versprach dem Freund die Erfüllung seines Wunsches. Noch besser verstand ich, als mir meine Frau nach der Rückkehr aus Oesterreich voller Begeisterung erzählte, es hätten während meiner Abwesenheit die Müllers und die Hubers und die Meiers angerufen und gesagt, man möchte uns recht bald bei sich zum Nachtessen sehen...

Natürlich werden wir den Einladungen Folge leisten und die bestimmt geäußerten Wünsche nach Heimbringen von billigem Schnaps auch dieser Gastgeber erfüllen. Um die Zukunft braucht mir deshalb noch lange nicht bange zu sein, im Gegenteil.

Wenn nämlich allzuvielen Bekannte und Freunde mich um des zollfreien Schnapses willen mit Einladungen überhäufen und ich diese Einladungen, wie es der Brauch ist, erwidern muß, so wird der Brantwein, den ich wöchentlich heimbringen darf, am Ende wieder zur Ausstaffierung meiner Hausbar gebraucht. Und dann wird die Geselligkeit, von der meine Frau so begeistert ist, ganz von selbst aufhören... *Johann Knupensager*

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Versteh mich recht...», sprach, mit übertriebener Würde und feierlicher Langsamkeit, der Krähengroßvater und hatte, während er die knarrenden Beine übereinanderzuschlagen versuchte, schon vergessen, was er sagen wollte. Die Anstrengung, den Faden wieder aufzugreifen, erzeugte im Innern seines Schädels ein rieselndes Geräusch, und während er zerstreut auf das Rieseln hörte, hatte er auch vergessen, daß ihm etwas entfallen war. So setzte er, wie immer in solchen Fällen, eine Miene höchster Konzentration auf, ganz als hätte die Höhe der Ueberlegung das Unsagbare gestreift. Die Augenbrauen waren übermäßig hochgezogen, der Blick war auf das Schnabelende gerichtet, der Unterschnabel ruhte im schütterten Brustgefieder. In dieser Stellung fiel er, wie immer in solchen Fällen, seitlich mit dem Kopf auf das Ohrensesselpolster und war, eingeschlafen, allen Mühen des Denkens enthoben.

